

MORGAN RHODES
Flammendes Erwachen
Falling Kingdoms



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Einst war das Reich des Westens vereint, das Volk lebte in Frieden, und die Magie der Elemente war tief im Leben der Menschen verwurzelt. Jahrhundertlang herrschten Harmonie und Wohlstand. Doch dann überkamen Gier und Machtstreben die einzelnen Stämme. Das Land zerfiel in drei Königreiche, die alten Götter gerieten in Vergessenheit, die Magie ging verloren.

Nun scheint das gesamte Reich dem Untergang geweiht, und alle drei Königshäuser kämpfen ums Überleben. Während politische Intrigen allmählich zu blutigen Schlachten werden, ruhen alle Hoffnungen auf den jungen Thronfolgern: Die im Luxus aufgewachsene Cleiona aus dem Süden muss die alte, mächtige Magie wiederfinden und beherrschen, wenn sie ihr Königreich retten will. Der rebellische, aufbrausende Jonas aus dem Reich der Mitte wird zum Spielball seiner eigenen Vorurteile – und seiner Gefühle. Und der nach außen hin kühle, gefühllose Magnus aus dem grausamen Reich des Nordens muss feststellen, dass das Herz tödlicher sein kann als das Schwert ... In einer Welt, die in Flammen steht, sind sie verdammt, gegeneinander zu kämpfen – oder sich gegen ihr Schicksal zur Wehr zu setzen.

Autorin

Morgan Rhodes lebt in Ontario, Kanada, und hat unter einem anderen Namen bereits mehrere äußerst erfolgreiche Romane veröffentlicht. »Flammendes Erwachen« ist ihr Debüt auf dem Gebiet der modernen Fantasy – ein Bereich, der sie schon immer fasziniert hat. Mehr zur Autorin, ihren Büchern und der Falling-Kingdoms-Saga unter www.morganrhodes.net

Morgan Rhodes

Flammendes
Erwachen

Falling Kingdoms

Band 1

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Christine und Anna Julia Strüh

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2012
unter dem Titel »Falling Kingdoms« bei Razorbill, an imprint of
Penguin Group (USA), Inc., New York.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright* für dieses Buch
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe August 2013

Copyright © 2012 by Penguin Group USA (Inc.)

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013 by

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion: Lothar Strüh

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: FinePic®, München

Umschlaginnenseiten: © Getty Images/WIN-Initiative

Autorenfoto: © Shanon Fujioka

Th · Herstellung: Str.

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-47919-1

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz.



PERSONEN DER HANDLUNG

AURANOS

Südliches Königreich

Cleiona (Cleo) Bellos	Jüngste auranische Prinzessin
Emilia Bellos	Älteste auranische Prinzessin
Theon Ranus	Cleos Leibwächter
Simon Ranus	Theons Vater
Aron Lagaris	Adliger am Hof, Cleos Verlobter
Corvin Bellos	König von Auranos
Elena Bellos	Verstorbene Königin von Auranos
Nicolo (Nic) Cassian	Knappe des Königs
Mira Cassian	Nics Schwester und Lady Emilias Zofe
Rogerus Cassian	Verstorbener Vater von Nic und Mira
Cleiona	Göttin von Luft und Feuer

PAELSIA

Mittleres Königreich

Jonas Agallon	Jüngster Sohn des Weinhändlers
Tomas Agallon	Jonas' älterer Bruder
Silas Agallon	Weinhändler, Jonas' Vater
Felicia Agallon	Jonas' ältere Schwester
Paulo	Felicias Ehemann
Brion Radenos	Jonas' bester Freund
Eirene	Frau aus dem Dorf
Sera	Eirenes Enkelin
Hugo Basilius rer/	Paelsianischer Stammesführer/ Häuptling
Laelia Basilius	Basilius' Tochter
Eva	Urmagierin, Wächterin

LIMEROS

Nördliches Königreich

Magnus Damora	Prinz von Limeros
Lucia Damora	Prinzessin von Limeros
Gaius Damora	König von Limeros
Althea Damora	Königin von Limeros
Sabina Mallius	Mätresse des Königs, Hexe
Jana	Sabinas Schwester
Michol Trichas	Lucias schüchterner Verehrer
Tobias Argynos	Gaius' unehelicher Sohn
Andreas Psellos	Lucias Verehrer, Rivale von Magnus
Amia	Küchenmädchen
Valoria	Göttin von Erde und Wasser

WÄCHTER

Alexius	Junger Wächter
Timotheus	Ältester Wächter
Phaedra	Junge Wächterin
Danaus	Ältester Wächter

PROLOG

Sie hatte noch nie jemanden getötet – bis heute Nacht.

»Warte hier«, zischte ihre Schwester.

Jana kauerte sich an die Steinwand der Villa und suchte die Dunkelheit ab. Dabei sah sie kurz zu den Sternen auf, die im schwarzen Nachthimmel so hell funkelten wie Diamanten.

Sie schloss die Augen und betete still zur großen Urmagierin. *Bitte, Eva, verleihe mir die Macht, die ich brauche, um sie zu finden.*

Als sie die Augen wieder öffnete, zuckte sie vor Schreck zusammen. Auf dem Ast eines Baums, ein Dutzend Schritte vor ihr, saß ein goldener Falke.

»Sie sehen uns«, flüsterte sie. »Sie wissen, was wir getan haben.«

Sabina sah kurz zu dem Falken hinüber. »Wir müssen hier weg. Schnell. Wir dürfen keine Zeit verlieren.«

Sorgsam darauf bedacht, dem Falken nicht das Gesicht zuzuwenden, trat sie aus dem Schatten der Hauswand und folgte ihrer Schwester zu der schweren Eichentür der Villa. Sabina legte die Hände auf das Holz und beschwor jene Magie herauf, die durch das zuvor vergossene Blut an Kraft gewonnen hatte. Jana sah, dass unter Sabinas Fingernägeln noch immer Spuren von dunklem Rot waren, und schauderte bei dem Gedanken daran, woher sie stammten. Plötzlich begannen Sabinas Hände in bernsteingelbem Licht zu glühen, ei-

nen Moment später zerfiel die massive Tür zu Staub. Holz war kein Hindernis für Erdmagie.

Sabina warf ihr über die Schulter hinweg ein triumphierendes Lächeln zu. Blut rann aus ihrer Nase.

Als ihre Schwester einen leisen Schreckenslaut ausstieß, verblasste Sabinas Grinsen sofort. Hastig wischte sie das Blut weg und betrat die Villa. »Es ist nichts.«

Doch es war alles andere als nichts. Zu viel dieser verstärkten Magie konnte ihnen beiden schaden. Ja sogar sie beide töten, wenn sie nicht vorsichtig waren.

Doch Sabina Mallius war nicht für ihre Vorsicht bekannt. Ohne auch nur einen Moment innezuhalten, hatte sie vorhin ihre Schönheit dazu benutzt, den nichts ahnenden Mann aus der Taverne zu locken, während Jana viel zu lange gezögert hatte, ihm endlich ihr Messer ins Herz zu stoßen.

Sabina war stark, leidenschaftlich und ohne jede Furcht. Während Jana ihr mit wild klopfendem Herzen ins Innere des weitläufigen Hauses folgte, wünschte sie sich nicht zum ersten Mal, mehr wie ihre große Schwester zu sein. Sie war schon immer die Vorsichtige gewesen. Die achtsame Planerin. Diejenige, die die Zeichen in den Sternen erkannt hatte, weil sie schon ihr Leben lang den Nachthimmel beobachtete.

Das Mädchen aus der Prophezeiung war geboren, und ganz sicher war es hier, in dieser riesigen, prunkvollen Villa, die aus massivem Stein und Holz errichtet war, nicht aus Stroh und Lehm wie die kleinen Hütten im angrenzenden Dorf.

Jana war sich absolut sicher, dass sie endlich den richtigen Ort gefunden hatten.

Sie war das Wissen, ihre Schwester die Tat. Zusammen waren sie unbesiegbar.

Als Sabina um die Ecke des Korridors bog, hörte Jana plötzlich einen kurzen, erstickten Schrei. Sie ging schneller,

obwohl ihr das Herz bis zum Hals schlug, und als sie den düsteren Gang erreichte, sah sie im schummrigen Licht der Fackeln, dass ein Wachmann ihre Schwester an der Kehle gepackt hatte.

Diesmal dachte Jana nicht nach. Diesmal handelte sie.

Die Hände vor sich ausgestreckt, beschwor sie Luftmagie. Der Wachmann wurde von Sabina weggeschleudert und krachte mit solcher Wucht gegen die Wand hinter ihr, dass man seine Knochen brechen hörte. Leblos sackte er auf dem Boden zusammen.

Auf einmal schoss ein scharfer Schmerz durch Janas Kopf, so heftig, dass sie sich an die Stirn fasste und ein leises Wimmern ausstieß. Schnell versuchte sie das warme, dickflüssige Blut wegzuwischen, das jetzt auch aus ihrer Nase rann. Ihre Hand zitterte.

Sabina fasste sich an die lädierte Kehle. »Danke, Schwester.«

Die neuerliche Blutmagie beschleunigte ihre lautlosen Schritte und klärte ihre Sicht, aber sie würde nicht mehr lange anhalten.

»Wo ist sie?«, fragte Sabina.

»Ganz in der Nähe.«

»Hoffentlich hast du recht.«

»Sie ist hier. Ich bin mir sicher.« Sie folgten dem dunklen Gang.

»Da.« Unvermittelt blieb Jana vor einer unverschlossenen Tür stehen.

Sie stieß sie auf, und im selben Moment erblickten die Schwestern die mit kunstvollen Schnitzereien verzierte Wiege. Sie gingen langsam darauf zu und sahen dann auf das in eine weiche Hasenfelldecke gewickelte Baby hinab. Das Mädchen war blass, aber seine Wangen hatten einen gesunden, rosigen Schimmer.

Jana schloss es sofort ins Herz, und auf ihrem Gesicht breitete sich ein Lächeln aus – seit Tagen das erste. »Du kleine Schönheit«, flüsterte sie und hob das Neugeborene behutsam aus der Wiege.

»Bist du sicher, dass sie es ist?«

»Ja.« In den siebzehn Jahren ihres Lebens war sie sich noch nie über etwas so sicher gewesen wie in diesem Moment. Das Kind, das sie in den Armen hielt, dieses winzige, wunderschöne Mädchen mit den himmelblauen Augen und dem weichen Haarflaum, der eines Tages so schwarz wie Rabenfedern sein würde, verfügte der Prophezeiung nach über ebenjene Magie, die nötig war, um die Essenzen zu finden – die vier Artefakte, die den Ursprung aller *Elementia*, aller elementaren Magie, enthielten. Feuer und Wasser, Erde und Luft.

Das Kind würde keine gewöhnliche Hexe wie Jana und Sabina sein, sondern eine echte Magierin. Das erste Mal seit über tausend Jahren, seit Eva selbst gelebt hatte, würde es wieder eine Großmagierin der Elemente geben. Die Magie dieses Mädchens würde ohne Blut und Tod auskommen.

Jana hatte seine Geburt in den Sternen gesehen. Dieses Kind zu finden war ihr Schicksal.

»Leg meine Tochter sofort zurück!«, fauchte plötzlich eine Stimme aus den Schatten neben der Wiege. »Wagt es nicht, ihr etwas zuleide zu tun.«

Jana wirbelte herum, das Kind fest an die Brust gedrückt. Ihr Blick fiel auf den Dolch in der Hand der Frau. Seine Klinge blitzte drohend im schwachen Kerzenlicht. Genau vor diesem Moment hatte sie sich gefürchtet, deshalb hatte sie darum gefleht, er möge nicht kommen.

Sabinas Augen funkelten. »Ihr etwas zuleide tun? Das ist nicht unsere Absicht. Aber du weißt nicht einmal, wer das Kind ist, oder?«

Die Mutter des Mädchens runzelte verwirrt die Stirn, doch ihr Blick blieb hart. »Ich werde nicht zulassen, dass ihr sie mitnehmt. Eher bringe ich euch um.«

»Nein.« Sabina hob langsam die Hände. »Das wirst du nicht.«

Auf einmal weiteten sich die Augen der Frau, ihr Mund öffnete sich, und sie begann zu keuchen. Sie konnte nicht mehr atmen – Sabina versperrte der Luft den Weg in ihre Lungen. Jana wandte bestürzt ihr Gesicht ab. Im nächsten Moment war es vorbei. Zuckend sank der Körper der Frau zu Boden. Sie war tot, und die Schwestern eilten an ihr vorbei aus dem Zimmer.

Jana verbarg das kleine Mädchen in ihrem Umhang, als sie die Villa verließen und in den Wald rannten. Von all der Zerstörungsmagie blutete Sabinas Nase inzwischen so heftig, dass sie eine Spur roter Tropfen auf dem schneebedeckten Boden hinterließ.

»Das war zu viel«, keuchte Jana, als sie endlich langsamer wurden. »Zu viel Tod. Ich hasse das.«

»Sie hätte niemals zugelassen, dass wir ihre Tochter mitnehmen«, erwiderte Sabina. »Ich möchte sie sehen.«

Seltsam widerwillig hielt Jana ihrer Schwester das Mädchen hin.

Sabina nahm es entgegen und musterte das kleine Gesicht in der Dunkelheit. Dann sah sie Jana an, und ihre Lippen verzogen sich zu einem breiten, zufriedenen Grinsen. »Wir haben es geschafft.«

Plötzlich spürte auch Jana eine tiefe Freude, trotz all der Schwierigkeiten, auf die sie gestoßen waren. »Ja, wir haben es geschafft.«

»Du warst unglaublich. Ich wünschte, ich hätte auch Visionen wie du.«

»Aber sie kosten mich viel Kraft.«

»Alles kostet viel Kraft.« Mit einem Mal klang Sabina fast verächtlich. »Zu viel. Aber für dieses kleine Mädchen hier wird Magie eines Tages ganz einfach sein. Darum beneide ich es jetzt schon.«

»Wir ziehen sie zusammen auf. Wir werden ihr alles beibringen, was sie wissen muss, und für sie da sein, und sobald es für sie an der Zeit ist, ihr Schicksal zu erfüllen, werden wir an ihrer Seite stehen und sie auf Schritt und Tritt begleiten.«

Sabina schüttelte den Kopf. »Du nicht. Von jetzt an kümmerere ich mich alleine um sie.«

»Was?« Jana blickte ihre Schwester finster an. »Sabina, wir haben doch gesagt, wir treffen alle Entscheidungen gemeinsam.«

»Diese nicht. Ich habe eigene Pläne für das Mädchen.« Ihr Gesicht wurde hart. »Und es tut mir wirklich leid, Schwester, aber darin hast du keinen Platz.«

Jana starrte in Sabinas kalte Augen. Im ersten Moment spürte sie gar nicht, wie die scharfe Spitze des Dolches sich in ihre Brust grub, erst als der Schmerz ihren Schockzustand durchdrang, stockte ihr der Atem.

Jeden Tag ihres Lebens hatten sie gemeinsam verbracht, jeden Traum geteilt ... jedes Geheimnis.

Fast jedes Geheimnis. Niemals hätte Jana für möglich gehalten, was jetzt geschah.

»Wie kannst du mich so hintergehen?«, stieß sie mit letzter Kraft hervor. »Du bist meine Schwester.«

Sabina wischte das Blut weg, das ihr immer noch aus der Nase rann. »Ich tue es aus Liebe.«

Als sie die Klinge mit einem einzigen Ruck zurückzog, sank Jana auf die Knie.

Ohne sich noch einmal umzusehen, eilte Sabina davon, das Kind fest im Arm, und schon bald verschmolz sie mit der Finsternis des Waldes.

Die Welt verschwamm vor Janas Augen, und ihr Herz schlug langsamer und langsamer. Sie beobachtete, wie der goldene Falke, den sie vorhin gesehen hatte, davonflog ... und sie zum Sterben allein ließ.

KAPITEL 1

PAELSIA

Sechzehn Jahre später

Ein Leben ohne Wein und Schönheit ist einfach nicht lebenswert. Findest du nicht auch, Prinzessin?« Aron legte den Arm um Cleos Schulter, während die Gruppe den staubigen, steinigen Weg entlangwanderte.

Keine zwei Stunden war es her, seit sie im Hafen angelegt hatten, trotzdem war er schon ziemlich betrunken, was bei Aron allerdings niemanden mehr erstaunte.

Cleos Blick fiel auf einen jungen Gardisten der Palastwache, der neben ihr ging und in dessen Augen sie deutlich den Unmut darüber lesen konnte, dass Aron der Prinzessin von Auranos so nahe war. Dabei waren seine Bedenken ganz und gar unnötig. Obwohl Aron immer seinen schmucken juwelenbesetzten Dolch am Gürtel trug, war er nicht gefährlicher als ein Schmetterling. Ein betrunkenener Schmetterling.

»Ganz deiner Meinung«, antwortete sie, und es war nur halb gelogen.

»Sind wir bald da?«, fragte Mira. Das schöne Mädchen mit den langen, dunkelroten Haaren und der glatten, makellosen Haut war Cleos beste Freundin und zugleich die Zofe ihrer älteren Schwester. Emilia selbst war wegen einer plötzlichen Kopfschmerzattacke zu Hause geblieben, hatte aber darauf bestanden, dass Mira Cleo auf diesem Ausflug begleitete. Als das Schiff angelegt hatte, waren die meisten ihrer Freunde lieber gemütlich an Bord geblieben, während Cleo und Mira sich Aron angeschlossen hatten, der in einem nahegelegenen

Dorf den »perfekten« Wein zu erwerben gedachte. Zwar lagerten im Weinkeller des Palasts Tausende Flaschen, sowohl aus Auranos als auch aus Paelsia, aber Aron hatte von einem ganz bestimmten Weinberg gehört, dessen Erzeugnisse angeblich unübertroffen waren. Auf seine Bitte hin hatte Cleo eines der Schiffe ihres Vaters bereitstellen lassen und einige ihrer gemeinsamen Freunde auf die Fahrt nach Paelsia eingeladen – mit dem ausdrücklichen Ziel, Arons perfekten Wein zu finden.

»Die Frage solltest du lieber Aron stellen«, erwiderte sie auf Miras Frage. »Er ist der Anführer.« Cleo zog ihren pelzgefütterten Samtumhang fester zu, um sich gegen die Kälte zu schützen. Zwar lag kein Schnee, aber über den steinigten Pfad wehten immer wieder Flocken. Auch wenn sie gewusst hatte, dass Paelsia weiter im Norden lag als Auranos, war sie von den hiesigen Temperaturen überrascht. Selbst in den rauesten Wintermonaten war das Klima in Auranos mit seinen sanften grünen Hügeln, den alten Olivenbäumen und den endlosen Ackerflächen stets mild. Paelsia erschien ihr im Vergleich dazu staubig und grau, und das, so weit das Auge reichte.

»Ob wir bald da sind?«, echote Aron amüsiert. »Bald? Nur Geduld, Mira, meine Schöne! Vergiss nicht: Was lange währt, wird endlich gut.«

»My Lord, ich bin die geduldigste Person, die ich kenne, aber meine Füße tun weh.« Sie milderte ihre Klage mit einem freundlichen Lächeln.

»Es ist ein wunderschöner Tag, und ich habe das große Glück, von zwei hinreißenden jungen Damen begleitet zu werden. Wir sollten der Göttin für die Pracht danken, mit der wir hier empfangen worden sind.«

Cleo sah, wie die Palastwache neben ihr leicht die Augen verdrehte. Als der junge Mann merkte, dass sie ihn dabei ertappt hatte, schaute er nicht etwa hastig weg, wie andere

Wachen es getan hätten, sondern erwiderte ihren Blick so herausfordernd, dass ihr Interesse geweckt war. Ihr wurde bewusst, dass sie diesen Gardisten noch nie gesehen hatte – oder zumindest nie wahrgenommen.

»Wie heißt du?«, sprach sie ihn an.

»Theon Ranus, Hoheit.«

»Nun, Theon, hast du unserem Gespräch darüber, wie weit wir heute Nachmittag noch wandern müssen, irgendetwas hinzuzufügen?«

Aron kicherte und nahm einen Schluck aus seinem Flachmann.

»Nein, Prinzessin.«

»Das überrascht mich, da du mit der Aufgabe betraut sein wirst, die Weinkisten zum Schiff zurückzuschleppen.«

»Es ist meine Pflicht und eine Ehre, Euch zu dienen.«

Cleo musterte ihn einen Augenblick lang. Sein Haar hatte die Farbe dunkler Bronze, seine Haut war sonnengebräunt und faltenlos. Eigentlich sah er eher wie einer ihrer reichen Freunde auf dem Schiff aus als wie ein uniformierter Leibwächter, den ihr Vater ihnen als Begleitung praktisch aufgedrängt hatte.

Anscheinend dachte Aron genau das Gleiche. »Für eine Palastwache bist du ganz schön jung, finde ich.« Er war so betrunken, dass die Worte etwas undeutlich aus seinem Mund torkelten, und er musterte Theon mit zusammengekniffenen Augen. »Du kannst nicht viel älter sein als ich.«

»Ich bin achtzehn, Herr.«

Aron schnaubte. »Mein Fehler. Du bist viel älter als ich. Sehr viel älter.«

»Ein Jahr«, erinnerte Cleo ihn.

»Ein Jahr kann eine glückselige Ewigkeit sein.« Aron grinste. »Ich habe vor, in dem Jahr, das mir noch bleibt, meine Jugend und meine Freiheit nach Herzenslust auszukosten.«

Cleo ignorierte Arons Bemerkung. Der Name des Gardisten klang vertraut. Sie hatte einmal gehört, wie ihr Vater beim Verlassen einer seiner Ratsversammlungen die Ranus-Familie erwähnte. Theons Vater war vor einer Woche gestorben – er war vom Pferd gestürzt und hatte sich dabei das Genick gebrochen.

»Mein Beileid zum Tod deines Vaters«, sagte sie aufrichtig. »Simon Ranus war als persönlicher Leibwächter meines Vaters höchst angesehen.«

Theon nickte steif. »Er war immer sehr stolz auf seine Aufgabe. Ich hoffe, ebenfalls für diesen Posten in Erwägung gezogen zu werden, wenn König Corvin seinen Nachfolger wählt.« Dann stutzte er, als wundere er sich darüber, dass Cleo überhaupt vom Tod seines Vaters wusste, und in seinen dunklen Augen erschien eine Spur von Traurigkeit. »Ich danke Euch für Eure freundlichen Worte, Hoheit.«

Wieder schnaubte Aron hörbar, aber Cleo warf ihm einen vernichtenden Blick zu.

»War er ein guter Vater?«, fragte sie, wieder an Theon gewandt.

»Der beste. Von dem Moment an, als ich ein Schwert halten konnte, hat er mir alles beigebracht, was ich heute weiß und kann.«

Sie lächelte ihn mitfühlend an. »Dann wird dieses Wissen und Können durch dich weiterleben.«

Jetzt, da sie auf den jungen Gardisten und sein ebenso lebhaftes wie ansprechendes Äußeres aufmerksam geworden war, fand sie es schwierig, sich wieder auf Aron zu konzentrieren, dessen schwächtigem Körper und blasser Haut anzusehen war, dass er sein Leben vor allem in Innenräumen verbrachte. Theon dagegen hatte breite Schultern, seine Arme und der Brustkorb waren muskulös, und die dunkelblaue Uniform der Palastwache stand ihm erschreckend gut.

Schließlich zwang sie sich, sich wieder ihren Freunden zuzuwenden. »Aron, du hast noch eine halbe Stunde, dann gehen wir zum Schiff zurück. Die anderen warten bestimmt schon sehnsüchtig auf uns.«

Auranier feierten gern, für ihre Geduld waren sie allerdings nicht bekannt. Da die Freunde aber im Schiff von Cleos Vater zu den paelsianischen Docks gereist waren, würden sie dort wohl oder übel warten müssen, bis Cleo wieder zum Ablegen bereit war.

»Der Markt, zu dem wir gehen, ist gleich da vorn«, entgegnete Aron. Als ihre Blicke seinem Fingerzeig folgten, entdeckten Cleo und Mira eine Ansammlung hölzerner Verkaufsstände und abgewetzter bunter Zelte, die vielleicht noch zehn Minuten Fußmarsch entfernt lag. Zum ersten Mal, seit sie vor einer Stunde an einer Gruppe zerlumpter, um ein Feuer kauender Kinder vorbeigekommen waren, bekamen sie wieder Menschen zu Gesicht. »Bald werdet ihr selbst sehen, dass sich der Weg gelohnt hat.«

Paelsianischer Wein galt als Getränk, das der Göttin würdig war. Delikat und mild im Geschmack fand sich in keinem anderen Land seinesgleichen. Außerdem führte sein Genuss, egal wie viel man trank, am nächsten Tag nie zu unerwünschten Folgen wie Übelkeit oder Kopfschmerzen. Manche sagten, im paelsianischen Boden und den Trauben selbst sei eine starke Erdmagie am Werk, die in einem Land, das sonst so unvollkommen war, so vollkommene Trauben reifen ließ.

Cleo hatte jedoch nicht die Absicht, es auszuprobieren. Sie trank keinen Wein, schon seit mehreren Monaten nicht mehr. Davor allerdings hatte sie sich mehr auranischen Wein zu Gemüte geführt, als gut für sie war – und der schmeckte nicht viel besser als Essig. Aber man – oder zumindest Cleo – trank ihn auch nicht wegen des Geschmacks, sondern wegen seiner berausenden Wirkung – wegen des Gefühl, keine

Sorge auf der Welt zu haben. Ein solches Gefühl konnte einen leicht in gefährliche Bereiche treiben lassen – jedenfalls wenn man sonst nichts hatte, was einem Halt gab. Cleo hatte in absehbarer Zukunft jedenfalls nicht vor, etwas Stärkeres als Wasser oder Pfirsichsaft zu trinken.

Sie sah zu, wie Aron den Flachmann leerte. Er trank nie nur seinen, sondern immer auch ihren Anteil, und in betrunkenem Zustand entschuldigte er sich auch nie für das, was er tat. Doch trotz seiner Fehler waren viele am Hof überzeugt, dass Cleos Vater ihn als ihren zukünftigen Ehemann auserkennen würde. Bei dem Gedanken schauderte sie, aber sie duldete ihn dennoch in ihrer Nähe. Denn Aron kannte ihr Geheimnis. Auch wenn er monatelang nicht darüber gesprochen hatte, war sie sicher, dass er noch alles wusste. Und es niemals vergessen würde.

Die Enthüllung ihres Geheimnisses würde sie vernichten.

Deswegen ertrug sie seine Gesellschaft mit einem Lächeln auf den Lippen. Niemand wäre auf die Idee gekommen, dass sie ihn hasste.

»Da sind wir«, verkündete Aron schließlich, als sie das Tor zum Dorfmarkt durchschritten. Rechts hinter den Verkaufsständen sah Cleo in einiger Entfernung ein paar kleine Bauernhäuser und Hütten. Zwar wirkten sie deutlich ärmlicher als die Bauernhöfe, die sie von den ländlichen Gegenden in Auranos her kannte, aber sie stellte überrascht fest, dass die kleinen Lehmhäuser mit ihren strohgedeckten Dächern und schmalen Fenstern sauber und gepflegt aussahen, was eigentlich nicht zu dem Eindruck passte, den sie bisher von Paelsia gewonnen hatte. In Paelsia lebten arme Bauern, hier herrschte kein König, sondern ein Stammesführer, ein Häuptling, der Gerüchten zufolge ein mächtiger Magier war. Obwohl Paelsia an Auranos grenzte, hatte sich Cleo bisher selten Gedanken über ihre nördlichen Nachbarn gemacht, abgesehen

davon, dass sie gelegentlich eine vage Neugier für die spannenden Geschichten über die »wilden« Paelsianer verspürte.

Vor einem Stand, der bis hinunter auf den staubigen Boden mit violetter Stoff behängt war, machte Aron halt.

Mira seufzte erleichtert. »Endlich.«

Als Cleo sich nach links wandte, blickte sie in ein wettergerbtes, faltiges Gesicht mit schwarz funkelnden Augen. Instinktiv wich sie einen Schritt zurück, spürte jedoch sofort, dass Theon schützend hinter ihr stand. Der Weinhändler sah grob, sogar gefährlich aus, genau wie die wenigen anderen Einheimischen, die ihnen seit ihrer Ankunft in Paelsia begegnet waren. Ein Schneidezahn war abgebrochen und schimmerte weiß im hellen Sonnenlicht. Er trug einfache Kleidung aus Leinen und abgewetztem Schafsfell, darüber eine dicke, warme Wolltunika. Etwas verlegen zog Cleo ihren pelzgefütterten Umhang enger um ihr blaues, goldbesticktes Seidenkleid.

Aron beäugte den Mann interessiert. »Bist du Silas Agalon?«

»Ja, der bin ich.«

»Gut. Heute ist dein Glückstag, Silas. Ich habe gehört, dass dein Wein der beste in ganz Paelsia sein soll.«

»Da habt Ihr richtig gehört.«

In diesem Augenblick trat ein hübsches dunkelhaariges Mädchen hinter dem Stand hervor. »Mein Vater ist ein äußerst fähiger Weinbauer.«

»Das ist Felicia, meine Tochter.« Mit einer Kopfbewegung deutete Silas auf das Mädchen. »Eine Tochter, die sich eigentlich für ihre Hochzeit fertig machen sollte.«

Sie lachte. »Und dich den ganzen Tag mit dem Schleppen der Weinkisten alleinlassen? Ich bin gekommen, um dich zu überreden, dass du heute früher Schluss machst.«

»Vielleicht.« Während der Weinhändler Arons feine Klei-

der musterte, nahmen seine eben noch zufrieden glänzenden dunklen Augen einen leicht verächtlichen Ausdruck an. »Und wer mögt Ihr wohl sein?«

»Dir und deiner Tochter wird die große Ehre zuteil, die Bekanntschaft Ihrer königlichen Hoheit Prinzessin Cleiona Bellos von Auranos zu machen.« Aron nickte zuerst Cleo und dann Mira feierlich zu. »Dies hier ist Lady Mira Cassian. Und ich bin Aron Lagaris. Mein Vater ist Lord von Elder's Pitch an der Südküste von Auranos.«

Überrascht sah die Tochter des Weinhändlers Cleo an und senkte dann respektvoll den Kopf. »Es ist uns eine Ehre, Hoheit.«

»Ja, eine große Ehre«, pflichtete Silas ihr bei, und Cleo konnte keinen sarkastischen Unterton in seiner Stimme ausmachen. »In unserem bescheidenen Dorf haben wir selten Besuch von Mitgliedern eines Königshauses, weder aus Auranos noch aus Limeros. Es wäre mir eine Ehre, Euch eine Kostprobe meines Weins anzubieten, bevor wir über Euren Einkauf sprechen, Hoheit.«

Lächelnd schüttelte Cleo den Kopf. »Aron ist derjenige, der sich für deinen Wein interessiert. Ich begleite ihn nur.«

Der Weinhändler sah enttäuscht und sogar ein bisschen gekränkt aus. »Erweist Ihr mir trotzdem die Ehre, meinen Wein zu kosten – und auf die Hochzeit meiner Tochter anzustoßen?«

Wie konnte sie ein solches Angebot ausschlagen? Cleo nickte freundlich und versuchte, ihren Widerwillen zu verbergen. »Selbstverständlich. Es wäre mir ein Vergnügen.«

Je schneller sie den Wein trank, desto eher konnten sie diesen Markt wieder verlassen. Obwohl er farbenprächtig und gut besucht war, roch er doch nicht angenehm – beinahe so, als wäre in der Nähe eine offene Senkgrube, deren scharfer Gestank den Duft der Kräuter und Blumen überdeckte.

Trotz Felicias spürbarer Vorfreude auf ihre Hochzeit war die bittere Armut des Landes und seiner Bewohner beunruhigend. Vielleicht hätte Cleo doch lieber mit den anderen auf dem Schiff bleiben sollen.

Eigentlich war alles, was sie über das kleine, arme Paelisia wusste, dass es genau die Art von Reichtum besaß, mit dem keines der beiden flankierenden Königreiche aufwarten konnte. Der paelisianische Boden nah an der Küste ließ Weinberge gedeihen, deren Ertrag unvergleichlich war. Womöglich lag das wirklich an der Erdmagie. Cleo hatte Geschichten über Rebstöcke gehört, die aus der paelisianischen Erde gestohlen worden waren und fast augenblicklich welkten und abstarben, sobald sie über die Grenze gebracht wurden.

»Ihr werdet für heute meine letzten Kunden sein«, erklärte Silas. »Dann erfülle ich die Bitte meiner Tochter und beende den Verkauf, um mich für ihre Hochzeitsfeier fein zu machen. Die wird bei Anbruch der Dämmerung beginnen.«

»Euch beiden meine Glückwünsche«, sagte Aron, jedoch ohne echtes Mitgefühl, während er mit gespitzten Lippen den Blick über die ausgestellten Weinflaschen schweifen ließ. »Hast du geeignete Gläser, aus denen wir trinken können?«

»Natürlich.« Silas ging hinter den Stand, griff tief in eine klapprige Holzkiste, zog drei Gläser hervor, die im Sonnenlicht glitzerten, und entkorkte eine der Weinflaschen. Helle, bernsteinfarbene Flüssigkeit rann in die Gläser, von denen er Cleo das erste überreichte.

Auf einmal stand Theon neben ihr und riss dem Weinändler das Glas aus der Hand, bevor sie es auch nur berühren konnte. Dabei sah der junge Mann so finster drein, dass Silas unsicher einen Schritt rückwärts machte und einen verwirrten Blick mit seiner Tochter wechselte.

Erschrocken schnappte Cleo nach Luft. »Was soll das?«

»Ihr wollt ohne Bedenken etwas trinken, das ein Wildfremder Euch anbietet?«, fragte Theon scharf.

»Der Wein ist bestimmt nicht vergiftet.«

Theon blickte in das Glas. »Was macht Euch da so sicher?«

Sie sah ihn überrascht an. Glaubte er ernsthaft, dass jemand sie vergiften wollte? Zu welchem Zweck? Der Frieden zwischen den Ländern hielt schon über ein Jahrhundert. Hier gab es keine Bedrohung. Dass eine Palastwache sie auf dieser Reise begleitete, geschah mehr zur Beruhigung ihres allzu fürsorglichen Vaters als aus echter Notwendigkeit.

»Na schön.« Sie schüttelte belustigt den Kopf. »Dann tu dir keinen Zwang an und probiere den Wein. Wenn du tot umfällst, trinke ich bestimmt nichts davon, das verspreche ich dir.«

»Oh, das ist doch lächerlich«, stieß Aron ungeduldig hervor. Mit einer raschen Bewegung nahm er sein Glas und leerte es in einem Zug.

Cleo sah ihn an. »Und? Stirbst du jetzt?«

Er hatte die Augen geschlossen, um sich auf den Geschmack zu konzentrieren. »Ich verdurste höchstens«, antwortete er dann.

Mit einem amüsierten Lächeln wandte Cleo sich wieder Theon zu. »Bekomme ich mein Glas jetzt zurück? Oder glaubst du, dieser Weinhändler hat sich die Mühe gemacht, jeden von uns einzeln zu vergiften?«

»Natürlich nicht. Bitte, lasst es Euch schmecken.« Er gab ihr das Glas zurück. Silas' dunkle Augen verrieten eher Verlegenheit als Ärger über die Aufregung, die der junge Gardist verursacht hatte.

Möglichst unauffällig prüfte Cleo die Sauberkeit des Glases. »Bestimmt schmeckt der Wein ganz köstlich.«

Dankbar blickte der Weinhändler sie an. Theon zog sich

auf die rechte Seite des Verkaufsstands zurück, wieder etwas entspannter, aber weiterhin wachsam.

Aus dem Augenwinkel sah Cleo, wie Aron das nächste Glas an die Lippen führte und eine zweite Kostprobe des Weins hinunterkippte, die ihm die Tochter des Weinhändlers eingeschenkt hatte.

»Unglaublich. Absolut unglaublich, genau wie man es mir erzählt hat.«

Mira nahm einen etwas damenhafteren Schluck, zog dann aber überrascht die Brauen in die Höhe. »Dieser Wein schmeckt wirklich wunderbar.«

Nun gut. Jetzt war Cleo an der Reihe. Vorsichtig setzte sie das Glas an die Lippen, und als der Wein ihre Zunge berührte, war sie zutiefst bestürzt. Nicht etwa, weil er widerlich schmeckte, nein, weil er köstlich war – lieblich, geschmeidig, anders als alles, was sie jemals getrunken hatte. Sofort sehnte sie sich nach mehr, und ihr Herz begann schneller zu schlagen. Ein paar weitere Schlucke reichten, schon war ihr Glas leer, und sie sah sich um. Auf einmal schien die ganze Welt zu leuchten, ein heller Glanz umgab ihre Freunde und machte sie noch attraktiver, als sie ohnehin schon waren. Sogar Aron wirkte etwas weniger hasenswert.

Und Theon sah – trotz seines anmaßenden Verhaltens – einfach umwerfend aus.

Dieser Wein war gefährlich, daran bestand kein Zweifel. Auf jeden Fall war er sein Geld wert, ganz gleich, wie viel der Weinhändler haben wollte. Auf jeden Fall musste sie sich möglichst weit davon fernhalten, nicht nur jetzt, sondern auch in Zukunft.

»Dein Wein ist sehr gut«, sagte sie laut und bemühte sich, nicht allzu begeistert zu klingen. Eigentlich wollte sie um ein weiteres Glas bitten, biss sich aber im letzten Moment auf die Zunge.

Silas strahlte. »Es freut mich sehr, das zu hören.«

Auch Felicia nickte und meinte: »Wie gesagt – mein Vater ist ein Genie.«

»Ja, ich finde, dein Wein ist es durchaus wert, gekauft zu werden«, lallte Aron. Ein Wunder, dass er überhaupt noch ohne Hilfe aufrecht stehen konnte. »Ich möchte heute vier Kisten mitnehmen und ein weiteres Dutzend zu meiner Villa liefern lassen.«

Prompt begannen Silas' Augen zu leuchten. »Wie Ihr wünscht.«

»Ich gebe dir fünfzehn auranische Centimos pro Kiste.«

Die braun gebrannte Haut des Weinhändlers wurde mit einem Schlag um eine Schattierung blasser. »Aber der Wein ist mindestens vierzig Centimos die Kiste wert. Ich habe sogar schon fünfzig dafür bekommen.«

Arons Lippen wurden schmal. »Wann? Vor fünf Jahren? Heutzutage gibt es hier nicht genügend Käufer, dass du deinen Lebensunterhalt damit verdienen kannst. Und Limeros war in den letzten Jahren auch kein guter Kunde, richtig? Der Import von kostspieligen Weinen hat für das Land angesichts seiner derzeitigen finanziellen Probleme nicht gerade höchste Priorität. Bleibt also nur Auranos, denn jeder weiß, dass eure göttinverlassenen Landsleute keine zwei Münzen besitzen, die sie aneinanderreiben könnten. Fünfzehn pro Kiste ist mein letztes Wort. Angesichts der Tatsache, dass ich sechzehn Kisten will – vielleicht in absehbarer Zukunft sogar noch mehr –, solltest du mit diesem Preis mehr als zufrieden sein. Wäre es an ihrem Hochzeitstag nicht ein hübsches Geldgeschenk für deine Tochter? Was meinst du, Felicia? Wäre es nicht besser, als den Laden jetzt dichtzumachen und gar nichts zu bekommen?«

Felicia biss sich auf die Unterlippe und zog die Stirn in Falten. »Es ist besser als nichts. Ich weiß, dass die Hochzeit

sowieso schon zu viel kostet. Aber ... ich weiß nicht. Vater?«

Offensichtlich wollte Silas etwas sagen, aber er zögerte. Cleo bekam von der ganzen Szene nur die Hälfte mit, denn sie versuchte mit aller Kraft, der Versuchung zu widerstehen, an dem Glas zu nippen, das Silas bereits wieder für sie gefüllt hatte. Und Aron liebte es nun einmal zu feilschen. Es war seine liebste Freizeitbeschäftigung, für alles immer den besten Preis zu bekommen, ganz gleich was er haben wollte.

»Ich möchte nicht respektlos wirken«, stieß Silas schließlich händeringend hervor. »Aber wärt Ihr möglicherweise bereit, fünfundzwanzig Centimos pro Kiste aufzubringen?«

»Nein, das wäre ich nicht.« Aron inspizierte seine Fingernägel. »So gut dein Wein auch ist, ich weiß, dass es auf diesem Markt und auch auf dem Rückweg zum Schiff noch viele weitere Weinhändler gibt, die mehr als glücklich über mein Angebot wären. Ich kann auch gerne zu ihnen gehen, wenn du nicht verkaufen möchtest. Willst du das?«

»Nein, ich ...« Silas schluckte. »Ich möchte meinen Wein wirklich sehr gerne verkaufen. Deshalb stehe ich ja hier. Aber für fünfzehn Centimos ...«

»Ich habe eine bessere Idee.« Ein böser Gedanke blitzte in Arons grünen Augen auf. »Warum sagen wir nicht einfach vierzehn Centimos pro Kiste? Und wenn du mein Angebot nicht annimmst, bis ich bis zehn gezählt habe, verringert es sich um einen weiteren Centimo.«

Peinlich berührt wandte Mira den Blick ab. Cleo öffnete den Mund, um zu protestieren – dachte dann aber daran, was Aron mit ihrem Geheimnis machen konnte, wenn er Lust dazu hatte, und hielt lieber den Mund. Aron war jetzt fest entschlossen, den Preis zu drücken, so weit er nur konnte. Natürlich hätte er es sich leisten können, weit mehr zu bezahlen – Cleo wusste, dass er genug Geld bei sich hatte.

»In Ordnung«, sagte Silas schließlich mit zusammengebissenen Zähnen, und man sah ihm an, wie sehr es ihn schmerzte. Bevor er sich wieder Aron zuwandte, warf er Felicia einen kurzen Blick zu. »Vierzehn pro Kiste für sechzehn Kisten. Ich werde meiner Tochter die Hochzeit ausrichten, die sie verdient.«

»Hervorragend. Wie wir Auranier euch immer versichert haben ...« Mit einem triumphierenden Lächeln griff Aron in seine Tasche, zog ein Bündel Geldscheine heraus und zählte dem Händler den Betrag auf die Hand. Jetzt war es ganz offensichtlich, dass die Summe nur ein kleiner Teil dessen war, was Aron bei sich trug. Nach Silas' empörtem Gesichtsausdruck zu urteilen, entging ihm die Kränkung keineswegs. »... eure Trauben werden eure Nation stets gut ernähren«, beendete Aron seinen Satz.

In diesem Moment näherten sich von links zwei Gestalten dem Stand.

»Felicia«, sagte eine tiefe Stimme. »Was machst du denn hier? Solltest du nicht längst bei deinen Freundinnen sein und dich hübsch machen?«

»Gleich, Tomas«, antwortete sie. »Wir müssen nur noch schnell den Handel hier abschließen.«

Cleo spähte nach links, um die Neuankömmlinge besser sehen zu können. Die beiden jungen Männer hatten dunkle, fast schwarze Haare und ebenso dunkle Brauen über kupferbraunen Augen. Beide waren groß, breitschultrig und braun gebrannt. Tomas, der Ältere der beiden – vielleicht Anfang zwanzig –, betrachtete seinen Vater und seine Schwester. »Alles in Ordnung?«

»In Ordnung?«, fragte Silas mit zusammengebissenen Zähnen. »Natürlich. Ich schließe gerade einen Handel ab, weiter nichts.«

»Unsinn. Du bist wütend, das sehe ich doch.«

»Nein, ich bin nicht wütend.«

Der andere Junge warf erst Aron, dann Cleo und Mira einen finsternen Blick zu. »Versuchen diese Leute etwa, dich übers Ohr zu hauen, Vater?«

»Jonas«, erwiderte Silas müde, »das geht dich nichts an.«

»Das geht mich sehr wohl etwas an, Vater. Wie viel will dieser Junge hier« – Jonas musterte Aron mit unverhohlener Verachtung – »dir für deinen Wein bezahlen?«

»Vierzehn pro Kiste«, antwortete Aron lässig. »Ein fairer Preis, den dein Vater bereitwillig akzeptiert hat.«

»Vierzehn?«, stieß Jonas entrüstet hervor. »Du wagst es, ihn dermaßen zu beleidigen?«

Tomas packte Jonas am Hemd und hielt ihn zurück. »Beruhige dich.«

In Jonas' dunklen Augen blitzte Wut auf. »Wenn unser Vater von einem lächerlichen in Seide gekleideten Bastard über den Tisch gezogen wird, ist das auch für mich eine Beleidigung.«

»Bastard?« Arons Stimme wurde eiskalt. »Wen schimpfst du einen Bastard, *Bauer*?«

Langsam wandte Tomas sich zu ihm um. Auch seine Augen funkelten jetzt vor Zorn. »*Dich* hat mein Bruder einen Bastard genannt, *Bastard*.«

Und das, dachte Cleo mit einem äußerst unguuten Gefühl, war für Aron das schlimmste Schimpfwort überhaupt. Nicht viele wussten davon, aber er war tatsächlich ein Bastard. Geboren von einer hübschen blonden Magd, an der sein Vater Gefallen gefunden hatte. Da Sebastien Lagaris' Frau keine Kinder bekommen konnte, hatte sie das Kind sofort nach der Geburt als ihr eigenes angenommen. Die Magd, Arons leibliche Mutter, war kurz darauf ums Leben gekommen, unter mysteriösen Umständen, die niemand zu hinterfragen gewagt hatte, weder damals noch heute. Aber es gab Gerüchte.

Und diese Gerüchte waren auch Aron zu Ohren gekommen, als er alt genug war, um sie zu verstehen.

»Prinzessin?«, fragte Theon neben ihr, als warte er auf ihren Befehl einzugreifen. Doch Cleo legte ihm beschwichtigend die Hand auf den Arm. Sie wollte nicht, dass die Situation noch weiter eskalierte.

»Lass uns gehen, Aron.« Sie wechselte einen besorgten Blick mit Mira, die nervös ihr zweites Glas Wein wegstellte.

Aron ließ Tomas nicht aus den Augen. »Wie kannst du es wagen, mich zu beleidigen?«

»Du solltest lieber deiner kleinen Freundin gehorchen und verschwinden«, riet Tomas ihm. »Je schneller, desto besser.«

»Sobald dein Vater mir die Weinkisten bringt, bin ich dazu mehr als gern bereit.«

»Vergiss den Wein. Verschwinde und sei froh, dass ich dich so glimpflich davonkommen lasse. Mein Vater ist ein gutmütiger Mann, der bereit ist, seinen Wein unter Wert zu verkaufen. Ich nicht.«

Aron nahm eine herausfordernde Haltung ein. Die Beleidigung und der Wein hatten seine Gelassenheit verfliegen lassen und seinen Mut weit mehr angeheizt, als es diesen beiden großen, muskulösen Paelsianern gegenüber vernünftig war. »Habt ihr überhaupt eine Ahnung, wer ich bin?«

»Kümmert uns das?« Jonas und sein Bruder wechselten einen kurzen Blick.

»Ich bin Aron Lagaris, Sohn von Sebastien Lagaris, Lord von Elder's Pitch. Ich stehe hier auf eurem Markt in Begleitung von Prinzessin Cleiona Bellos von Auranos. Erweist uns gefälligst den gebührenden Respekt.«

»Das ist doch lächerlich, Aron«, zischte Cleo ihm zu. Sie hasste es, wenn er diese Überheblichkeit an den Tag legte. Mira hakte sich bei ihr unter und drückte ihre Hand. *Lass uns hier sofort verschwinden*, schien sie sagen zu wollen.

»Oh, Hoheit.« Unverhohlener Sarkasmus schwang in Jonas' Worten mit, als er sich übertrieben vor ihr verbeugte. »Euer beider Hoheit natürlich. Es ist uns eine große Ehre, in Eurer erhabenen Gegenwart zu weilen.«

»Ich sollte dich einen Kopf kürzer machen lassen für deine Respektlosigkeit«, lallte Aron. »Dich und deinen Vater. Und deine Schwester auch.«

»Lass gefälligst meine Schwester aus dem Spiel«, knurrte Tomas.

»Lass mich raten – wenn sie heute heiratet, dann ist sie vermutlich bereits schwanger, nicht wahr? Ich habe gehört, dass die paelsianischen Mädchen nicht bis zur Hochzeitsnacht warten, um die Beine für jeden breit zu machen, der genug Münzen hat, um dafür zu bezahlen.« Aron warf Felicia, die gleichermaßen beschämt und empört wirkte, einen anzüglichen Blick zu. »Ich hab ein bisschen Geld übrig. Vielleicht schenkst du mir vor der Abenddämmerung noch ein halbes Stündchen deiner Aufmerksamkeit?«

»Aron!«, fuhr Cleo ihn entsetzt an.

Dass er sie ignorierte, war keine große Überraschung, aber als sie plötzlich Jonas' wütenden Blick auf sich spürte, fühlte es sich an, als würde er sie versengen.

Tomas, der etwas weniger hitzig zu sein schien als sein Bruder, musterte Aron so finster und hasserfüllt, wie Cleo es noch nie bei einem Menschen gesehen hatte. »Dafür, dass du so etwas zu meiner Schwester sagst, sollte ich dich töten.«

»Versuch es doch«, erwiderte Aron mit einem dünnen Lächeln.

Nun warf Cleo doch einen Blick zu dem frustriert dreinblickenden Theon, dem sie vorhin praktisch verboten hatte einzugreifen. Inzwischen war auch ihr klar, dass die Situation außer Kontrolle geriet. Sie wollte einfach nur zurück

zum Schiff und diese Unannehmlichkeiten hinter sich lassen. Aber dafür war es jetzt zu spät.

Plötzlich stürzte Tomas sich mit geballten Fäusten auf Aron. Mira schrie entsetzt auf und hielt sich die Augen zu. Kein Zweifel, dass Tomas den Faustkampf gewinnen und den schwächeren Aron blutig schlagen würde. Doch Aron hatte eine Waffe – den eleganten Dolch, den er an der Hüfte mit sich herumtrug.

Und den er jetzt in der Hand hielt.

Tomas sah das Messer nicht. Als er näher kam und Aron am Kragen packte, stieß Aron ihm die Klinge frontal in den Hals. Der junge Paelsianer fasste sich an die Stelle, wo das Blut herausspritzte, und seine Augen wurden groß vor Schreck und Schmerz. Im nächsten Moment sank er auf die Knie und stürzte dann zu Boden, mit beiden Händen nach seiner Kehle greifend, in der noch immer der Dolch steckte. Augenblicklich bildete sich eine blutrote Lache um den Kopf des am Boden liegenden jungen Mannes.

Es war alles so schnell gegangen.

Cleo presste die Hand auf den Mund, um nicht zu schreien. Aber jemand anders schrie – Felicia stieß einen gellenden Entsetzensschrei aus, der Cleo das Blut in den Adern gefrieren ließ. Und nun nahmen auf einmal auch die anderen Marktbesucher zur Kenntnis, was hier geschehen war.

Von allen Seiten erhoben sich Schreie. Plötzlich war Cleo von Fremden umgeben, sie wurde geschubst und gestoßen. Nun schrie auch sie. Als Jonas mit vor Kummer und Wut verzerrtem Gesicht auf sie und Aron zugestürzt kam, schlang Theon den Arm fest um ihre Taille und riss sie zurück. Mit einer weiteren raschen Bewegung zog er Mira mit sich fort und legte seinen Arm schützend um Cleo. Aron blieb dicht hinter ihnen. So flohen sie vom Markt, verfolgt von Jonas' wütenden Worten.

»Ihr seid tot! Ich werde euch umbringen! Alle beide!«

»Er hat es verdient«, knurrte Aron. »Er hat versucht, mich umzubringen. Ich habe mich nur verteidigt.«

»Wir müssen weiter, Eure Lordschaft«, fuhr Theon ihn an, und seine Stimme klang angewidert. Sie bahnten sich einen Weg durch die Menge und stolperten endlich auf den steinigen Weg, der zurück zum Schiff führte.

Tomas würde die Hochzeit seiner Schwester nicht erleben. Felicia hatte an ihrem Hochzeitstag mit ansehen müssen, wie ihr Bruder getötet wurde. Der Wein, den Cleo getrunken hatte, rebellierte in ihrem Magen und stieg ihr sauer in die Kehle. Verzweifelt riss sie sich los und übergab sich mitten auf den Weg.

Sie hätte Theon befehlen können, all das zu verhindern, ehe die Situation außer Kontrolle geraten war. Aber sie hatte es nicht getan.

Niemand schien sie zu verfolgen, und nach einer Weile war klar, dass die Paelsianer sie laufen ließen. Sie verlangsamten ihre Schritte. Den Kopf tief gesenkt stützte Cleo sich auf Mira. Schweigend wanderten die vier jungen Leute durch die staubige Landschaft.

Cleo war überzeugt, die schmerzerfüllten Augen des jungen Mannes niemals wieder vergessen zu können.

PAELSIA

Jonas sank auf die Knie und starrte voller Entsetzen auf den Dolch, der aus Tomas' Kehle ragte. Tomas hob langsam die Hand, als wolle er ihn herausziehen, aber er war bereits zu geschwächt. Mit zitternden Fingern packte Jonas den Griff, zog die Klinge heraus und presste dann schnell die andere Hand auf die Wunde. Heißes, rotes Blut quoll zwischen seinen Fingern hervor.

»Tomas, nein! Bitte!«, schrie Felicia hinter ihm.

Mit jedem seiner langsamer werdenden Herzschläge verblasste das Lebenslicht in Tomas' Augen.

Jonas konnte keinen klaren Gedanken fassen. Die Zeit schien stillzustehen, während sein Bruder langsam dem Tod entgegenglitt.

Eine Hochzeit. Heute sollte eine Hochzeit gefeiert werden. Felicias Hochzeit. Sie hatte eingewilligt, Paolo zu heiraten, einen Freund ihrer Brüder. Als sie vor einem Monat ihre Verlobung bekanntgegeben hatten, waren Tomas und Jonas erst einmal zum Scherz über Paolo hergefallen, von wegen, was er sich denn erlaube. Und ihn dann mit offenen Armen in ihrer Familie aufgenommen.

Sie hatten eine Feier geplant, wie sie ihr kleines, ärmliches Dorf noch nie gesehen hatte. Reichlich zu essen und zu trinken ... und es waren auch eine Menge von Felicias hübschen Freundinnen eingeladen, in deren Gesellschaft die Agallon-Brüder sicher für eine Weile vergessen konnten, wie schwer

es war, sich in einem sterbenden Land wie Paelsia über Wasser zu halten. Die beiden waren die besten Freunde – und unschlagbar in allem, was sie zusammen angingen.

Bis jetzt.

Panik packte Jonas, und er sah sich unter den umstehenden Dorfbewohnern fieberhaft nach jemandem um, der seinem Bruder helfen konnte. »Können wir denn nichts tun? Ist kein Heiler hier?«

Seine Hände waren nass von Tomas' Blut. Auf einmal bäumte sich der Körper seines Bruders krampfartig auf, und mit einem grässlich gurgelnden Geräusch quoll ein Blutschwall aus seinem Mund.

»Das kann nicht wahr sein!« Jonas' Stimme brach. Felicia umklammerte seinen Arm, und ihre verzweifelten, angst erfüllten Schreie waren ohrenbetäubend. »Es ging alles so schnell. Warum? Warum musste das passieren?«

Wie versteinert, mit schmerzerfülltem Gesicht, stand sein Vater neben ihnen. »Es war Schicksal, mein Sohn.«

»Schicksal?«, stieß Jonas hervor, und erneut flammte blinde Wut in ihm auf. »Das hat mit Schicksal nichts zu tun! Das war allein dieser – dieser verdammte auranische Adlige, für den wir nichts weiter sind als Dreck unter seinen Füßen!«

Seit Generationen schon ging es mit Paelsia immer weiter bergab – Land und Bevölkerung verarmten, während ihre Nachbarn im Norden und Süden weiterhin in Saus und Braus lebten, ihnen aber nicht nur jede Hilfe verweigerten, sondern auch noch das Recht, in den wildreichen Grenzgebieten zu jagen. Gerade hatten sie den härtesten Winter aller Zeiten hinter sich. Die Tage hatten sich noch aushalten lassen, aber die Nächte in den dünnen, schlecht isolierten Hütten waren eisig kalt gewesen. Hunderte, wenn nicht Tausende, waren erfroren oder verhungert.

In Auranos dagegen war niemand an Hunger oder Käl-

te gestorben. Diese schreiende Ungerechtigkeit hatte Jonas und Tomas schon immer zur Weißglut gebracht. Sie hassten die Auranier – vor allem die Adligen. Aber es war immer ein anonym, namenloser Hass gewesen, eine allgemeine Abneigung gegen ein Volk, das Jonas nie näher kennengelernt hatte.

Doch nun hatte sein Hass ein Ziel. Er hatte einen Namen.

Jonas starrte in Tomas' Gesicht. Blut benetzte die gebräunte Haut und die Lippen seines Bruders. Jonas' Augen brannten, aber er weigerte sich zu weinen. Er durfte vor Tomas jetzt keine Schwäche zeigen. Obwohl Tomas nur vier Jahre älter war, hatte er Jonas nach dem Tod ihrer Mutter vor zehn Jahren großgezogen, und er hatte seinen kleinen Bruder immer dazu angehalten, selbst in den schwierigsten Situationen stark zu bleiben.

Tomas hatte ihm alles beigebracht, was er wusste – wie man jagte, wie man fluchte, wie man sich Mädchen gegenüber verhielt. Zusammen hatten sie ihre Familie versorgt. Sie hatten gestohlen und gewildert und auf diese Weise überlebt, anders als viele andere in ihrem Dorf.

»Wenn du etwas wirklich willst«, hatte Tomas immer gesagt, »musst du es dir nehmen. Denn niemand wird es dir einfach geben. Vergiss das nie, kleiner Bruder.«

Jonas erinnerte sich an alles. Er würde es niemals vergessen.

Inzwischen hatte Tomas' Körper aufgehört zu zucken, und das Blut – *so viel Blut!* – floss langsamer über Jonas' Hände.

Doch in den Augen seines großen Bruders las Jonas noch etwas anderes als Schmerz – er sah eine tiefe Bitterkeit.

Nicht nur darüber, dass es so entsetzlich ungerecht war, durch die Hand eines auranischen Lords zu sterben. Nein ... weil er jeden einzelnen Tag seines Lebens hatte kämpfen müssen – um zu essen, zu atmen, zu überleben. Wie hatte es nur so weit kommen können?

Vor einem Jahrhundert war der damalige Anführer Paelsias in die Nachbarländer im Norden und Süden gereist und hatte die Herrscher von Limeros und Auranos um Hilfe gebeten. Limeros hatte die Unterstützung verweigert, mit der Begründung, dass sie nach dem Krieg gegen Auranos genug damit zu tun hatten, ihr eigenes Volk zu versorgen. Das wohlhabende Auranos dagegen hatte ein Abkommen mit Paelsia geschlossen und den Weinanbau auf dessen fruchtbarem Ackerland unterstützt – dort, wo die Bewohner auch Getreide hätten anbauen können, um sich und ihr Vieh zu ernähren. Doch die Auranier hatten versprochen, im Gegenzug die paelsianischen Weine zu einem guten Preis zu kaufen, was es Paelsia ermöglichen würde, ebenso günstig auranisches Getreide zu importieren. Der damalige König von Auranos hatte Paelsia die Sache mit der Aussicht schmackhaft gemacht, der Handel würde die Wirtschaft beider Länder unterstützen, und der naive paelsianische Stammesführer hatte den Vorschlag angenommen.

Aber die Abmachung war zeitlich begrenzt gewesen. Nach fünfzig Jahren waren die festgesetzten Preise für die importierten auranischen Nahrungsmittel rapide angestiegen, während Auranos als einziger Abnehmer ihres Weins die Preise immer weiter in den Keller trieb. Paelsia hatte keine großen Handelsschiffe, um die Länder jenseits der Silbernen See zu beliefern, und in dem frommen Limeros im Norden beteten die Leute eine Göttin an, die Alkohol jeder Art missbilligte. So konnten die Paelsianer nur hilflos zusehen, wie ihr Land langsam, aber sicher in den Ruin getrieben wurde.

Das Schluchzen seiner Schwester an jenem Tag, der der glücklichste ihres Lebens hatte werden sollen, brach Jonas das Herz.

»Du musst kämpfen«, flüsterte er seinem Bruder zu.
»Kämpfe für mich. Kämpfe um dein Leben.«

Nein, es ist zu spät, schien sein Bruder zu erwidern, während das Licht in seinen Augen langsam erlosch. Er konnte nicht mehr sprechen. Der auranische Dolch hatte seinen Kehlkopf glatt durchtrennt. Kämpfe du für uns beide. Für uns alle. Für Paelsia. Lass nicht zu, dass es so endet. Lass sie nicht gewinnen.

Jonas versuchte das Schluchzen zu unterdrücken, das aus den Tiefen seines Herzens emporstieg – vergeblich. Er begann zu weinen, ein gebrochener Laut, der ihm selbst fremd war.

Aber sofort füllte bodenloser Hass das entsetzlich tiefe Loch, das der Schmerz in sein Innerstes gerissen hatte.

Lord Aron Lagaris würde für sein Verbrechen bezahlen.

Und das blonde Mädchen – Prinzessin Cleiona – ebenfalls. Sie hatte mit einem kalten, amüsierten Lächeln auf ihren schönen Lippen tatenlos zugesehen, wie ihr Freund Tomas ermordet hatte. »Ich werde dich rächen, Tomas. Das schwöre ich«, stieß Jonas heiser hervor. »Das ist erst der Anfang.«

Sein Vater berührte ihn an der Schulter, und Jonas zuckte zusammen.

»Er ist tot, mein Sohn.«

Jonas löste seine blutverschmierten, zitternden Hände vom Hals seines Bruders. Er hatte sein Versprechen einer leeren Hülle gegeben. Tomas' Seele hatte seinen Körper bereits verlassen.

Jonas sah zu dem strahlend blauen Himmel über dem Marktplatz auf, und ein markerschütternder Schmerzensschrei entrang sich seiner Kehle. Im gleichen Moment schwang sich vom Dach des Weinlagers seines Vaters ein goldener Falke in die Lüfte.

LIMEROS

Jemand hatte ihn was gefragt, aber Magnus hatte nicht zugehört. Nach einer Weile erinnerten ihn die Gäste bei einem solchen Bankett an einen summenden Mückenschwarm. Störend, aber leider nicht rasch und mühelos zu beseitigen.

Er setzte ein – wie er hoffte – einigermaßen freundliches Gesicht auf und wandte sich nach links einem besonders redelustigen weiblichen Insekt zu, steckte einen Bissen *Kaana* in den Mund und schluckte, ohne zu kauen, um nichts davon schmecken zu müssen. Das gepökelte Rindfleisch auf dem Zinnteller daneben würdigte er kaum eines Blickes, denn ihm verging allmählich der Appetit.

»Bitte verzeiht, Mylady«, sagte er. »Ich habe Euch leider nicht ganz verstanden.«

»Eure Schwester Lucia«, sagte Lady Sophia und tupfte sich mit einer kunstvoll bestickten Serviette die Mundwinkel ab. »Sie hat sich zu einer ausnehmend hübschen jungen Frau entwickelt, nicht wahr?«

Magnus blinzelte. Oberflächliche Konversation war so unglaublich anstrengend. »Oh ja, das habt Ihr absolut recht.«

»Sagt mir bitte noch einmal – wie alt wird sie heute?«

»Sechzehn.«

»Ein reizendes Mädchen. Und so höflich.«

»Sie hat eine gute Erziehung genossen.«

»Selbstverständlich. Ist sie denn schon verlobt?«

»Nein, noch nicht.«

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Morgan Rhodes

Flammendes Erwachen

Falling Kingdoms 1
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 448 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-442-47919-1

Goldmann

Erscheinungstermin: Juli 2013

Die Welt steht in Flammen, Herzen werden erobert, und am Ende ist nur eines sicher: Königreiche werden fallen.

Das Reich des Westens steht vor einer tödlichen Zeitenwende. Drei Königreiche ringen um die Macht, drei Königshäuser kämpfen ums Überleben. Die 16-jährige Cleiona vom Haus Bellos muss sich auf die gefährvolle Reise durch eine untergehende Welt begeben, wenn sie die alte Magie der Elemente wiedererwecken und ihr Königreich retten will. Denn zwei Heere ziehen gegen ihr Haus in den Krieg. Unter den Angreifern sind Jonas, der aufbrausende junge Berater des Königs von Paelsia, und Magnus, der kühle Thronfolger von Limeros. Die Schicksale der drei jungen Menschen sind untrennbar miteinander verbunden, und inmitten von blutigen Schlachten und höfischen Intrigen müssen sie bald erkennen, dass das Herz tödlicher sein kann als das Schwert.



[Der Titel im Katalog](#)